

*Jürgen Dabl*

## Auf Gedeih und Verderb

Zur Metaphysik der Atomenergie-Erzeugung

*Dieser Beitrag stammt aus dem Jahr 1975.  
Der Wiederabdruck erfolgt aus gegebenem Anlass.*

Die öffentliche Diskussion um die Erzeugung von Energie aus Atomreaktoren ist zum Ritual erstarrt: Die Argumente und Gegenargumente sind allseits bekannt, Zitate von Gewährsleuten aller Couleur werden wie Keulen nach festen Kampfregeln geschwungen, Rede und Gegenrede folgen einander nach einem seit Jahren eingeübten Programm:

Anhörungstermine, Eingaben, Bürgerinitiativen, Petitionen, Leserbriefe und Flugblätter wiederholen die immergleichen Einwände und Befürchtungen, Vorwürfe und Prophezeiungen, — Aufklärungsschriften, Vorträge, Filme und Broschüren antworten darauf geduldig oder hochfahrend, einlenkend oder gekränkt, begütigend oder ausweichend: Die Diskutanten drehen sich stampfend im Kreise umeinander und um die Sache herum.

Der Erstarrung des Rituals entspricht seine Absurdität. Denn: Während über Atomkraftwerke noch hin und her geredet wird, werden sie zugleich gebaut und betrieben. Während die Risiken noch gewogen und von den einen als tragbar, von den anderen als zu schwer befunden werden, rechnen die Elektrizitätswerke schon an der Rendite herum, die im Jahre 2000 zu Buche schlagen wird. Während man im Saale noch die Eventualität der sogenannten Störfälle diskutiert, sind sie draußen schon vorgefallen.

Die Erzeugung von Energie aus Atomreaktoren ist im Gange, und es ist längst die Linie überschritten, hinter der man kaum mehr ernstlich darüber debattieren kann, was zu geschehen hätte, sondern nur noch Betrachtungen darüber anstellen kann, was vermutlich geschehen wird oder vielleicht geschehen könnte und warum.

Elf Atomkraftwerke sind allein in der Bundesrepublik in Betrieb, mehr als zwanzig sind im Bau oder in der Planung, über hundert Meiler sollen bis 1980 in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft stehen, weit über 200

bis 1985 (nach einer Ankündigung des EG-Kommissars Henri Simonet vor dem Europäischen Parlament in Straßburg).

Zehn Milliarden Mark hat allein die Bundesrepublik seit 1956 an staatlichen Mitteln zur Förderung der Atomenergie-Produktion ausgegeben, weitere Milliarden hat die private Industrie in Planung und Bau von kommerziell betriebenen Reaktoren investiert, um dereinst die Früchte der vom Staat alimentierten Atomforschung zu ernten.

Nur der „Sachzwang“ einer großen Katastrophe könnte die Entwicklung, die da in zwanzig Jahren zunächst zögernd in Gang geraten und dann immer mehr beschleunigt worden ist, noch einmal aufhalten — und dies gilt auch nur so lange, wie ein Verzicht auf die Atomenergie nicht die gegenwärtige Industriegesellschaft gefährdet; wenn das Funktionieren dieser Zivilisation erst einmal — in zehn oder fünfzehn Jahren — weitgehend davon abhängig ist, daß der Strom aus den Reaktoren weiterfließt, dann wird selbst eine mittlere Katastrophe die Überlebenden kaum mehr davon abhalten können, eine Technologie weiter zu betreiben, der man sich auf Gedeih und Verderb ausgeliefert hat.

Die Möglichkeit einer solchen Katastrophe ist nicht auszuschließen. Der Umgang mit immensen Mengen radioaktiven Materials, seine Verwendung in den Reaktoren, seine Verarbeitung in Anreicherungs- und Wiederaufbereitungsanlagen, sein unausgesetzter Transport auf allen Verkehrswegen, die „Endlagerung“ des jahrhundert- oder jahrtausendlang weiter strahlenden Abfalls, — dies alles birgt Risiken, von denen kein vernünftiger Mensch in Abrede stellt, *daß* es sie gibt: Die Möglichkeit einer Katastrophe ist nicht auszuschließen.

An diesem Punkt beginnt die Metaphysik der Atomenergie-Erzeugung, jener Teil der Veranstaltung also, der nicht mehr viel mit Physik zu tun hat, sondern weit darüber hinausreicht in ein Feld der Vermutungen, Erwartungen, Hoffnungen, Schätzungen.

Natürlich lassen sich auch solche Vermutungen und Schätzungen in die Sprache der Wissenschaft übertragen und in die strengen Formen der Mathematik kleiden. Mit Zahlen läßt sich ein großer Teil der Welt und der Vorkommnisse in ihr beschreiben — auch das Ungefähre. Und wenn das Ungefähre erst einmal in eine Zahl verwandelt worden ist, dann läßt sich damit trefflich weiterrechnen. Die Zahlen, die dabei herauskommen, sind freilich verkappte Brüche: Im Nenner unterm Strich steht das Ungefähre, und nie-